

Nicht wahr, in drei Wochen ist Bundestagswahl. Es ist nicht zu übersehen und auch nicht zu überhören. Die Flächen und Laternenmasten sind voller Plakate mit Porträts und Slogans, die mich überzeugen sollen, doch dieser Kandidatin oder jener Partei meine Stimme zu geben.

Da ist viel von gutem Leben die Rede, neuen Ideen, neuem Denken, von Zukunft, von Chancen, von Gerechtigkeit, Respekt, Sicherheit, Ordnung...

Und wir haben die Wahl. Wer soll uns regieren? Wer vertritt am besten das, was wir brauchen und wollen? Ja, was wollen wir? Was brauchen wir denn, damit alle gut und gerne hier leben? Wie soll unsere Gesellschaft aussehen?

Was erwarten, was erhoffen Sie sich? Haben Sie einen Traum, eine Vision vom guten Leben?

Er hat alles verloren¹. Das schöne Haus mit dem lauschigen Innenhof. Die Teller mit den blaugrünen Ornamenten. Seine Lieblingsschürze, seine Backstube und den täglichen Weg dorthin. Seine Freunde und Nachbarn und die geselligen Abende mit ihnen bei Wein und Oliven.

Er hat noch viel mehr verloren. Seinen Glauben an Gerechtigkeit. Seine Hoffnung auf Hilfe. Seine Zukunft.

Er hat den Boden unter seinen Füßen verloren. Jetzt wohnt er auf fremdem Boden, weit weg von Zuhause.

Neues Land. Neue Sprache. Neue Nachbarn. Am Anfang ist alles fremd. Die Nachbarn. Die Wohnung. Das Essen. Die Sprache.

Sie hat alles verloren. Das gemeinsame Kaffeetrinken morgens im Stehen. Den Urlaub am Mittelmeer. Das Seriengucken an verregneten Samstagen. Die Spaziergänge am Sonntag. Die Grillabende mit den Nachbarn im Garten. Die Weihnachtsgans der Schwiegermutter. Das Aufregen über seine Socken in der Küche. Ihr Zuhause. Ihre Liebe. Ihr Leben.

Jetzt sitzt sie allein in einer neuen Wohnung, auf einem neuen Sofa. Die Nachbarn kennt sie nicht. Urlaub macht sie dieses Jahr im Harz. Morgens wacht sie alleine auf und abends schläft sie alleine ein. Sie hat den Glauben an die Liebe verloren. Die Liebe ihres Lebens.

Ich habe das Staunen verloren. Den Glauben an gute Nachrichten. Ich habe verlernt, entsetzt zu sein. Elendsradiomeldung. Kriegszeitungsberichte. Terrorbildschirm. Jeden Tag auf's neue. Ich habe meinen Zorn verloren. Bin taub geworden für das Elend, blind für die Not und das Leid. Wie hinter Schleiern ziehen die Nachrichten an mir vorbei. Ob gute oder schlechte – ich höre sie kaum noch. Ich sehe sie nicht mehr. Ich glaube nicht mehr an sie.

Die Welt liegt in Trümmern, die Stadt, das Leben, die Liebe.

Unter all dem Schutt sind die Träume begraben. Der Glaube und die Hoffnung – ich finde sie kaum noch.

Ich möchte träumen können, hoffen und glauben wie Jesaja, als er selbst alles verloren hat: Seine Nachbarn, sein Haus, sein Land. Er hat den Boden unter seinen Füßen verloren, lebt jetzt auf fremden Boden.

Doch er hört nicht auf zu träumen:

Nicht wahr, ist es nicht nur noch ein winziger Moment, dann wird der Libanon wieder zum Baumgarten und auf dem Karmelgebirge sprießt ein Wald?

Hören werden an diesem Tag, die taub sind: die Worte des Buches.

Und aus dem Dunkel, der Finsternis heraus werden die Augen der Blinden sehen.

1 Ich verdanke einige Anregungen und Passagen der Predigt von Stephanie Höhner unter: predigten.evangelisch.de, sowie

Immer mehr werden die Gebeugten sich über Gott freuen, und die bedürftigsten Menschen werden über Gott, heilig in Israel, jubeln.

Denn mit den Gewalttätigen hat es ein Ende, mit denen, die spotten, ist es aus, und weg sind alle, die ständig auf Unrecht aus sind, die jemanden in einer Rechtssache zum Sünder machen, die dem nachstellen, der sie im Tor zurechtweist, und den Gerechten mit Nichtigem verdrängen.

Darum, so spricht Gott, der Abraham erlöst hat, zum Haus Jakobs. Jetzt muss sich Jakob nicht mehr schämen, jetzt wird sein Gesicht nicht mehr kreidebleich werden.

Denn wenn Jakobs Kinder sehen, was ich mitten unter ihnen mit meinen Händen tue, werden sie meinen Namen heiligen. Sie werden den Heiligen Jakobs, den Gott Israels fürchten.

Dann kommen, die irren Geistes sind, zu Verstand, und die Nörgler lernen Einsicht.

Das hat Jesaja vor 2400 Jahren seinem Volk zugesprochen. Auf dem Marktplatz, so wie heute die Wahlveranstaltungen stattfinden. Die Leute waren deprimiert. Sie hatten kaum Hoffnung. Alles schien verloren. Ihr Land, ihre Zukunft, ihr Glaube an Gerechtigkeit und Wahrheit. Die guten, die heilen Zeiten, ja die schienen für immer vorbei. Der Ruf nach einflussreichen Mächten, nach sicheren Verhältnissen und stärkeren Göttern wurde lauter. Lauter, als das Vertrauen in den einen Gott und seine Führung, lauter als seine Gebote und Weisungen.

Da tritt Jesaja auf. Mit diesem Bild, diesem Traum, dieser Vision eines guten, eines gerechten Lebens für alle.

Ich stelle mir vor, wie er heute am Markttag auf dem Domplatz stehen würde, die Menschen versammeln sich um ihn, hören seine Worte:

„Nicht wahr, ist es nicht nur noch ein winziger Moment, dann wird es überall blühende Landschaften geben. Wo alles zusammengebrochen ist, Industrie, Ökosysteme und gegenseitiger Respekt, da wird Neues entstehen. Ihr werdet nachhaltig und gerecht wirtschaften, eure Landwirtschaft naturverträglich betreiben und euch gegenseitig mit Respekt und Achtung begegnen. Eure Kinder und Enkel werden die Früchte eurer Bemühungen ernten können. Und das wird andere anstecken, der neue Umgang mit Menschen und den Ressourcen der Natur wird sich ausbreiten. Davon bin ich überzeugt, ihr schafft das!

Ihr könnt das Neue noch nicht hören und sehen? Meine Worte selbst, die sind es, die die Hoffnung säen. Sie keimt schon. Schau hin! Du wirst die Welt mit neuen Augen sehen.

Nicht immer nur die schlechten Nachrichten lesen und weiterverbreiten, womöglich sind sie nicht mal wahr. Du wirst sehen, wo Neues wächst, wo Hoffnung blüht, wo Menschen gut miteinander umgehen. Das ist wie ein großer Lichtblick. Eine andere Perspektive auf die Welt, ja auf dein eigenes kleines Leben.

Immer mehr werden die, die von anderen niedergedrückt sind, die völlig am Boden sind, sich freuen können, weil Gott sie sieht und weil sie ihr Elend hinter sich lassen können.

Und die Ärmsten der Armen, die am untersten Ende der Gesellschaft, die Bedürftigsten von allen, denen es am Notwendigen zum Leben fehlt, auch wenn sie sich halb tot schuften, sie werden jubeln, über Gott, der ihnen hilft.

Ein schöner Traum, eine Vertröstung, sagt ihr? Nein! Es gibt ganz klare Bedingungen dafür.

Wenn die Gebeugten und Bedürftigsten sich so freuen können, dann ist etwas geschehen, dann hat sich etwas grundlegend gewandelt in unserer Welt.

Dann ist es mit der Macht der Stärkeren und Lauten vorbei. Tyrannen und Terroristen haben nichts mehr zu melden. Vorbei. Niemand gibt ihnen mehr die Macht und das Recht, gewalttätig zu sein gegenüber anderen. Die Würde jedes Menschen ist unantastbar.

Und mit denen, die nur spotten, die nichts und niemanden erst nehmen, kein noch so vernünftiges Argument gelten lassen, die keine Achtung haben vor anderen und ihrer Meinung, für die nur ihre eigene Meinung zählt – mit denen ist es aus und vorbei. Die gibt es nicht mehr.

Ebenso wenig gibt es noch die, die nur ihren eigenen Vorteil und die Zerstörung ihrer Gegner im Sinn haben. Ausgespielt haben sie, die falsche Anschuldigungen ersinnen, um anderen zu schaden, die Meineide leisten.

Verschwunden sind alle, die andere verfolgen und zu Fall bringen möchten, weil sie sie wegen ihrer Untaten anklagen und zur Rechenschaft ziehen wollen. Verschwunden sind auch alle, die Chaos verbreiten und viel Wind und Aufhebens machen und wichtige Kräfte binden, damit die Gerechtigkeit nicht zum Zuge kommt.

Sie haben alle ausgespielt, sie können nicht mehr, sie sind am Ende. Aus und vorbei.

Darum müssen wir uns nicht mehr schämen, weder schamrot noch kreidebleich werden, nicht für das, was wir selbst an Fehlern gemacht haben, indem wir den falschen Menschen und Göttern vertraut und Macht über uns gegeben haben, noch müssen wir uns mehr schämen, für alle Demütigungen, die wir erduldet haben.

Denn nun sind Ungewissheit und Unsicherheit vorbei. Recht und Gerechtigkeit, Ehrfurcht allen Menschen und Gott gegenüber geben nun den Ton an.

Und dann kommen sogar Verrückte (Präsidenten und andere) zu Verstand und Vernunft, die ewigen Nörgler und Meckerinnen lassen sich belehren. Sie sehen ein, dass es viel mehr Grund zur Freude und zum Wohlgefallen gibt.

Nicht wahr, es ist nur noch ein winziger Moment.“

So höre ich Jesaja heute auf dem Marktplatz reden. Und ich möchte mich anstecken lassen von seiner Hoffnung, von seinem Glauben.

Und ich möchte wieder hinsehen und hinhören, ich möchte gerne hinsehen und hinhören und mich berühren lassen vom Leben. Von meinem eigenen und dem anderer. Egal woher sie kommen, wo sie wohnen, wen sie lieben.

Bis dahin halte ich die Augen offen und versuche aus dem Dunkeln jetzt schon die Triebe der blühenden Landschaften zu entdecken.

Und ich sehe ihn, der alles verloren hatte. Nun hat er wieder ein Zuhause und sitzt mit seinen neuen Nachbarn und Freunden an einem Tisch. Er hat Brot gebacken und sie essen es einfach aus der Hand, trinken dazu Wein und erzählen sich von ihren Träumen.

Ich sehe sie, die ihre große Liebe verlor. Sie lebt wieder, wenn auch allein. Heut sehe ich sie im Wald wandern, Rast machen in einem Café bei Milchkaffee und Käsekuchen. Ihr neues Sofa zu Hause hat bereits den ersten Rotweinfleck und daneben stapeln sich die Krimibücher.

Im Radio höre ich immer noch Elendsmeldungen, lese über Kriegsgebiete in der Zeitung, sehe Terrorbilder. In all dem Nachrichtenrausch halte ich inne und werde traurig.

Doch ich will nicht aufhören zu hoffen und zu glauben an eine Welt, in der alle Menschen gut und gerne leben können.

Nicht wahr, nicht nur in drei Wochen habe ich die Wahl.